



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

FAKULTÄT

FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

FACHBEREICH SPRACHE LITERATUR MEDIEN I



INTERNATIONALES LINGUISTISCHES SYMPOSIUM

Reflexivität kommunikativer Praktiken

Neue Perspektiven auf Metakommunikation

KEYNOTES

Jannis Androutsopoulos (Hamburg)

Helga Kotthoff (Freiburg)

29.–30. August 2019

Warburg-Haus

Heilwigstr. 116, 20249 Hamburg

uhh.de/slm-reflexivitaet-2019

ORGANISATION

Florian Busch | Pepe Droste | Elisa Wessels

Institut für Germanistik | Institut für Medien & Kommunikation

*Hamburgische
Wissenschaftliche
Stiftung*



Programm

Donnerstag, 29. August 2019 (Warburg-Haus, Hamburg)

- 09.00–09.30 Registrierung
09.30–09.45 Begrüßung und Einleitung

Reflexivität und Struktur

- 09.45–10.45 **Helga Kotthoff** (Freiburg): Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum, ...
Akademische Textstile der Personenreferenz als Registrierungen?
10.45 – 11.15 **Katja Arens** (Mannheim): Verwendungspraktiken und Kontextgebundenheit
lexikalischer Partikeln
11.15 – 11.45 Kaffeepause
11.45 – 12.15 **Henrike Helmer** (Mannheim): Interaktionstypsensitive Verstehenssicherung –
Fahrschulunterricht in Theorie und Praxis
12.15 – 12.45 **Georg Albert und Clelia König** (Koblenz-Landau): Reflexivität von Dissens:
Die Behandlung von Divergenzen in der Interaktion
12.45 – 14.45 Mittagspause
POSITANO OSTERIA, ISESTRASSE 147, HAMBURG

Reflexivität und kommunikative Praxis

- 14.45 – 15.15 **Oksana Khrystenko** (Innsbruck): Reflexivität des kollektiven Lachverhaltens
in kommunikativen Praktiken im Dienste der Männlichkeitskonstruktion
15.15 – 15.45 **Vanessa Münch** (Heidelberg/Paris): Multimodale Analyse metapragmatischer Positionierung
in sozialen Medien
15.45 – 16.15 Kaffeepause
16.15 – 16.45 **Anna Mattfeldt** (Heidelberg): Reflexionen über sich und andere: Ein Blick in digitale Räume
16.45 – 17.15 **Karina Frick** (Zürich): Gedenken 2.0: Solidaritätsausdruck oder Betroffenheitsgetue?
ab 19.00 gemeinsames Abendessen
ARKADASCH, GRINDELHOF 17, HAMBURG

Freitag, 30. August 2019 (Warburg-Haus, Hamburg)

Reflexivität und Metasprachdiskurse

- 09.00–10.00 **Jannis Androutsopoulos** (Hamburg): Widerstand durch Zeichensetzung:
Aufregezeichen als Mittel politischer Positionierung
10.00–10.30 **Lisa Blasch** (Innsbruck): Medienideologien und Metamediendiskurse
in (der Kommentierung und Rezeption von) visueller politischer Social-Media-Kommunikation
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 11.30 **Grit Böhme** (Halle-Wittenberg): Zur Erhebung zielgruppenspezifischer metalinguistischer
Beschreibungsprofile von Sprechstilen
11.30 – 12.00 **Akra Chowchong** (Hamburg): Diskurse über Standardsprache in nicht-institutionellen
Deutschlernvideos
12.00 – 14.00 Mittagspause
FROINDLICHST, BARMBEKER STR. 169, HAMBURG
14.00–14.30 **Taegu Kim** (Wien): Metapragmatische Konzeptualisierung der Sprachbiografie
für die Sprachideologieforschung
14.30–15.00 **Elisabeth Barakos** (Birmingham) und **Charlotte Selleck** (Bristol):
Ein reflexiver Ansatz zur Erforschung der Zweisprachigkeit
15.00 – 15.30 Abschlussdiskussion

Widerstand durch Zeichensetzung: Das Aufregezeichen als Mittel politischer Positionierung

Jannis Androutsopoulos, *Universität Hamburg*

Dass Interpunktionszeichen zu Sinnbildern politischer Positionierung werden können, weiß man spätestens seit Victor Klemperers Ausführungen zum ironischen Anführungszeichen in der LTI (Klemperer 2010). In diesem Vortrag untersuche ich den Zusammenhang zwischen Interpunktion und Stilisierung rechtspopulistischer Aussagen in der gegenwärtigen digitalen Kultur. Im Mittelpunkt steht eine Abwandlung des iterierten Ausrufezeichens – die Abwechslung zweier oder mehrerer <!> mit der Ziffer <1> und optional auch dem Wort <elf>, z.B. <!!11!> – die versuchsweise „Aufregezeichen“ genannt und als ausdrucksseitig fluides, jedoch eigenständiges graphisches Zeichen behandelt werden soll (Androutsopoulos 2020). Der Vortrag beleuchtet das Aufregezeichen nicht aus der Perspektive des deutschen Interpunktionssystems, sondern als Teil der Diskursordnung der digitalen Öffentlichkeit (Münker 2009). Darin stellt das Aufregezeichen eine semiotische Ressource für Akteur/innen dar, die politische Aussagen unter den Bedingungen öffentlicher vernetzter Kommunikation produzieren und kommentieren. Ich beschreibe seine zentrale kommunikative Leistung als Produktion einer distanzierenden Stilisierung (Rampton 1999) bzw. „verschieden-gerichteten Zweistimmigkeit“ (*double voicing*, Bakhtin 1971), wobei das jeweils realisierte Allograph des Aufregezeichens die ihm vorausgehende Äußerung nicht (nur) als im Affekt befindlich („empört“, „wütend“, „aufgeregt“) kennzeichnet, sondern (zugleich auch) einer politischen Position zuordnet, die der eigentliche Sprecher/Autor explizit oder implizit ablehnt. Auf Basis eines kleinen explorativen Korpus rekonstruiere ich die Bandbreite der empirisch beobachtbaren Stilisierungen unter Beachtung der medialen und textsortenspezifischen Äußerungskontexte, in die das Aufregezeichen eingesetzt wird, und prüfe auf dieser Basis, ob die durch das Zeichen kontextualisierten politischen Stimmen tatsächlich immer als „rechtspopulistisch“ bzw. „nationalistisch“ kategorisiert werden können. Gleichzeitig beschreibt der Vortrag das Aufregezeichen als Ergebnis einer globalen semiotischen Zirkulation, die zur Aufladung einer auch zuvor bekannten Graphenkette mit lokaler politischer Bedeutung führt.

Androutsopoulos, Jannis (i.V./2020): Digitale Interpunktion: Stil und Wandel in der digitalen Schriftlichkeit. In: Deutsch in den Sozialen Medien (IDS-Jahrbuch 2019).

Bakhtin, Mikhail (1971): *Probleme der Poetik Dostoevskijs*. München: Hanser.

Klemperer, Victor (2010): *LTI Notizbuch eines Philologen*. 24. Aufl. Stuttgart: Reclam.

Münker, Stefan (2009): *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten: die sozialen Medien im Web 2.0*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rampton, Ben (1999): Styling the other: Introduction. *Journal of Sociolinguistics* 3(4), 421–427.

Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum,... Akademische Textstile der Personenreferenz als Registrierungen?

Helga Kotthoff, Freiburg

Seit 40 Jahren findet im deutschsprachigen Raum eine Debatte um geschlechterbezogene Personenreferenz statt. Mein Vortrag setzt bei einer Binnendifferenzierung von vier Registern an, die sich inzwischen mit spezifischen sozialen Verortungen herausgebildet haben, was ich zu zeigen versuche. Die traditionelle Schreibpraxis (Typ 1), wie sie etwa von Eisenberg (2017), Glück (2018) oder dem Verein für Deutsche Sprache (VDS) vertreten wird, argumentiert strukturalistisch-systemgrammatisch für eine durchgängige Generizität des Maskulinums. Sie hält jegliches Gendern für unnötig. Im teilweisen Gegensatz dazu und auch zur feministisch inspirierten Sprachpraxis (Typ 2) argumentieren Vertreter/innen der queeren Sicht (Typ 3), dass Beidnennungen oder Binnenmajuskeln die Dichotomie der Geschlechtszuordnung stärken, statt Geschlecht als Kategorie in den Hintergrund zu rücken. Um explizite Feminisierung zu vermeiden, wurden seit Langem Neutralformen vorgeschlagen (z.B. Studierende, auch in Typ 2 vertreten) und nun noch neue Zeichenintegrationen an Morphemgrenzen zur Movierung bei Personenreferenzen vorgeschlagen, speziell der Unterstrich und der Asterisk (auch „Genderstern“) (z.B. Lehrer_innen, Bäcker*innen). Gemäß Hornscheidt (2012) und Baumgartinger (2009) laden beide Grapheme zu einer kognitiven Repräsentation von Personen mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten ein. Diese Sprachreform rekonturiert die feministisch inspirierten Vorschläge der neunziger Jahre (hier Typ 2) (Pusch 1984) mit Begründungen, die ich einer kritischen Betrachtung aussetze (wie auch andere). Daneben haben sich in einigen Zeitungen oder auch in den Sozialwissenschaften Stile „flexiblen Genderns“ (Typ 4) herausgebildet, z.B. mit nur punktueller Beidnennung der Geschlechter.

Wie es in der internetbezogenen Schreibstilforschung inzwischen bereits Tradition hat, (Spitzmüller 2017, Busch 2018) möchte ich auch die genderbezogene Textstilistik im anthropologisch-linguistischen Lichte (Agha 2007) mit ihren metapragmatischen Komponenten betrachten und kritisch diskutieren, ob und wie man hier im Rahmen dieser anthropologisch-linguistischen Ansätze Ideologiepotentiale fassen könnte.

Agha, Asif (2007): *Language and social relations*. Cambridge: CUP.

Baumgartinger, Perrson P. (2008): Lieb[schteam] Les[schteam], [schteam]. Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen. *Liminalis* 02, 24–39.

Busch, Florian (2018): Digitale Schreibregister von Jugendlichen analysieren. In: A. Ziegler (Hrsg.): *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung*. Berlin: de Gruyter, 829–857.

Eisenberg, Peter (2017): Das missbrauchte Geschlecht. *Süddeutsche Zeitung* 2.3. 2017.

Glück, Helmut (2018): Eine kleine Sex-Grammatik. *FAZ* 2.05.2018

Hornscheidt, Lann (2012): *Feministische w_orte*. Frankfurt: Brandes&Apsel.

Pusch, Luise (1984): *Das Deutsche als Männersprache*. Frankfurt: Suhrkamp.

Spitzmüller, Jürgen (2015): Graphic variation and graphic ideologies. A metapragmatic approach. *Social Semiotics* 25, 2: 126–141.

Reflexivität von Dissens: Die Behandlung von Divergenzen in der Interaktion

Georg Albert und Clelia König, *Universität Koblenz-Landau*

Kommunikative Praktiken lassen sich durch ein Repertoire an Formen und Ausdrucksressourcen charakterisieren, die prototypisch zur Bearbeitung von solchen kommunikativen Aufgaben und Aktivitäten eingesetzt werden (vgl. Deppermann 2007, 36), die regelmäßig in der jeweiligen kommunikativen Praktik auftreten. Dabei sind diese Formen und Ausdrucksressourcen insofern reflexiv, als sie durch die jeweiligen Situationen, Aufgaben und Aktivitäten nahegelegt und erwartbar werden, diese umgekehrt aber auch stets erst mitkonstituieren. Die Akteure zeigen sich an, was sie tun und wie sie ihr Tun verstanden haben möchten.

Was aber passiert, wenn dieses wechselseitige Anzeigen misslingt, wenn die von einzelnen Akteuren hervorgebrachten Zeichen ignoriert oder missverstanden werden? Im Rahmen kommunikativer Praktiken mit mehreren Beteiligten können Divergenzen leicht aufgrund unterschiedlicher Interessen und Konflikte jeder Art auftreten. Probleme können aber auch durch unterschiedliche Kompetenzniveaus und verschieden ausgeprägte Routinen auftreten (Heritage 2013), beispielsweise in Erwerbssituationen oder mehrsprachigen Kontexten. Unterschiedlichste Signale (contextualization cues, vgl. Gumperz 1991), welche mit verbalen und non-verbalen Ressourcen realisiert werden, können in der Interaktion u.U. missverstanden werden. Das Missverständnis wird aber erst klar, wenn die Konversation weitergeht und sich die Interaktanten mit der Interpretation des anderen auseinandersetzen (Schegloff 2007).

Beispiele für problematische Momente von Reflexivität werden wir aus einer mediensemiotischen Perspektive (vgl. Schneider 2017, 37) als holistische Phänomene beschreiben. Das bedeutet, dass wir verbale und non-verbale Ressourcen der Kommunikation berücksichtigen und Interaktion somit als ein multimodales Geschehen (vgl. Fricke 2012, 47; Schneider 2017, 44) konzeptualisieren. Konkret beinhaltet dies beispielsweise, dass strukturelle Eigenschaften wie die Reflexivität mehrerer Kommunikationskreise (vgl. Burger/Luginbühl 2014, 24) und die systematische Mehrfachadressiertheit von Beiträgen ernstgenommen werden und im Detail gerade die non-verbalen Ausdrucksmittel wie redegleitende Gesten oder Blicke für die (misslingende) Koordination der Akteure besonders wichtig sein können. Die Beispiele werden dahingehend analysiert, wie devianter Umgang mit (potentiell) reflexiven kommunikativen Handlungen die Interaktion beeinflusst: Wie wirkt sich Devianz auf den Interaktionsfluss aus (vgl. Deppermann 2013, 117)? Werden Störungen adressiert und auf einer anderen Ebene ihrerseits reflexiv bearbeitet?

Die Beispiele stammen aus den Daten zweier unterschiedlicher, laufender Forschungsprojekte. Das erste Korpus beinhaltet Interaktionen zwischen Kindergartenkindern und Sprachförderkräften. Letztere bieten kleinen Kindergruppen spielerische Aktivitäten an, um ihren Deutschwerb zu unterstützen. Oft sind diese Aktivitäten von routinemäßigen Rahmenaktivitäten begleitet, wie beispielsweise Bewegungsliedern. Das andere Datenkorpus besteht aus Talkshow-Interaktionen („Anne Will“), wo kompetente und mehr oder weniger routinierte Akteure in einer teilweise antagonistischen Form von Diskussion (vgl. Mondada 2013, 60) aufeinandertreffen. Die unterschiedlichen Korpora sollen zeigen, wie Divergenzen in der Konversation relevant werden. Darüber hinaus können Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Strategien der Interaktanten gesehen werden, um Dissens in Bezug auf den Interaktionsfluss explizit zu adressieren oder zu überspielen. So treten zwar ganz ähnliche Probleme in den verschiedenen kommunikativen Praktiken auf, diese werden aber aufgrund der situationalen Spezifika (pädagogischer oder massenmedialer Kontext, Facework, Teilnehmerstruktur etc.) unterschiedlich behandelt.

- Burger, Harald/Luginbühl, Martin (*2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2013): Turn-design at turn-beginnings: Multimodal resources to deal with tasks of turn-construction in German. In: *Journal of Pragmatics* 46(1), 91–121.
- Fricke, Ellen (2012): *Grammatik multimodal. Wie Wörter und Gesten zusammenwirken*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Gumperz, John J. (1991). Contextualization and understanding. In: Duranti, A./Goodwin, C. (eds): *Rethinking Context*. Cambridge: CUP.
- Heritage, John (2013). Action formation and its epistemic (and other) backgrounds. In: *Discourse Studies* 15(5) 551–578.
- Mondada, Lorenza (2013): Embodied and spatial resources for turn-taking in institutional multi-party interactions: Participatory democracy debates. In: *Journal of Pragmatics* 46(1), 39–68.
- Schegloff, Emanuel A. (2007). *Sequence organization in interaction* (Vol. 1). Cambridge: CUP.
- Schneider, Jan Georg (2017): Medien als Verfahren der Zeichenprozessierung: Grundsätzliche Überlegungen zum Medienbegriff und ihre Relevanz für die Gesprächsforschung. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 18/2017, 34–55.

Verwendungspraktiken und Kontextgebundenheit lexikalischer Partikeln

Katja Arens, *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim*

Die Verwendung lexikalischer, semantisch gefüllter Diskurspartikeln wie *gut*, *schön*, *richtig*, *krass* etc. mit Homonymen in anderen Wortklassen stellt ein frequentes Phänomen in *talk-in-interaction* dar. Diese Partikeln weisen ein großes Funktionsspektrum auf und ihre Bedeutung wird von den Interagierenden lokal, interaktiv und situativ in der Interaktion hergestellt. Frühe konversationsanalytische Arbeiten haben Regelmäßigkeiten der Verwendung verschiedener Partikeln beschrieben und dabei den reflexiven Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und sozialer Wirklichkeit aufgezeigt (u.a. Schegloff 1982; Jefferson 1984). Im heutigen großen Forschungsbereich der *response tokens* haben lexikalische Partikeln jedoch trotz ihrer usuellen Verwendung bislang wenig Beachtung erfahren. Das Ziel des Dissertationsprojektes ist es, mithilfe einer detaillierten, systematisch-umfassenden interaktionslinguistischen Analyse formaler, sequenzieller und kontextueller Aspekte die verschiedenen kommunikativen Verwendungspraktiken von *gut* und *schön* zu beschreiben und das Potential solcher Partikeln als Ressourcen der Interaktionsorganisation aufzuzeigen (vgl. Schegloff 1997; Heritage 2010; Deppermann/Feilke/Linke 2016). Als Datengrundlage wird das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) in der Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) herangezogen, das 228 Stunden Audio- und Videomaterial mit über zwei Millionen transkribierten und annotierten Token aus diversen Interaktionstypen umfasst.

In diesem Vortrag soll die Verwendung lexikalischer Partikeln auf zwei Ebenen beleuchtet werden: a) Es wird zunächst aufgezeigt, wie Bedeutung und Funktion einer Partikel als wenig variable, minimale sprachliche Form im lokalen Kontext durch das komplexe Zusammenspiel formaler, sequenzieller und kontextueller Faktoren hergestellt werden. Da dieselbe lexikalische Form für bzw. in ganz unterschiedlichen kommunikativen Praktiken genutzt wird, offenbart sich die hohe Relevanz des jeweiligen Interaktionskontextes zur Funktionskonstitution. b) Diese Praktiken sind wiederum selbst reflexiv, indem sie jeweils unmittelbar aus dem Interaktionstyp, der Teilnehmerkonstellation, der kommunikativen Aufgabe, dem Sequenztyp, dem sequenziellen Kontext etc. resultieren und diesen Kontext zugleich wiederherstellen. So wird die Partikel *gut* u.a. zur Markierung der ausreichenden Bearbeitung einer (kommunikativen) Aufgabe in handlungsschematischen Interaktionen (Kallmeyer 1985) von SprecherInnen mit dem entsprechenden deontischen Status (Stevanovic und Peräkylä 2012) dazu verwendet, den Abschluss einer Sequenz anzuzeigen, um mit der Themen- und Handlungsprogression in der Interaktion fortzufahren.

Lexikalische Partikeln stellen in ihrer Reduziertheit eine mögliche Ressource dar, das reflexive Verhältnis zwischen einer sprachlichen Form, der kommunikativen Praktik und dem spezifischen Verwendungs- und Interaktionskontext sowie zugleich die kulturell und sozial fixierte Orientierung der TeilnehmerInnen an diesen Praktiken in der sozialen Interaktion aufzuzeigen.

Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (2016): Sprachliche und kommunikative Praktiken: Eine Annäherung aus linguistischer Sicht. In: Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmut/Linke, Angelika (Hgg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. Berlin/Boston: de Gruyter, 1–23.

Heritage, John (2010): Conversation Analysis: Practices and Methods. In: David Silverman (Hg.), *Qualitative research. Theory, method and practice*. London: SAGE, 208– 230.

Jefferson, Gail (1984): Notes on a systematic deployment of the acknowledgement tokens “Yeah”; and “Mm Hm”. *Paper in Linguistics* 17 (2), 197–216.

Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. In: Gülich, Elisabeth/Kotschi, Thomas (Hgg.), *Grammatik, Konversation, Interaktion*. Tübingen: Niemeyer, 81–122.

Schegloff, Emanuel (1982): Discourse as an interactional achievement. Some uses of ‘uh huh’ and other things that come between sentences. In: Tannen, Deborah (Hg.), *Analyzing discourse: text and talk*. Washington, D.C.: Georgetown University Press, 71–93.

Schegloff, Emanuel A. (1997): Practices and actions: Boundary cases of other-initiated repair. *Discourse Processes* 23 (3), 499–545.

Stevanovic, Melisa; Peräkylä, Anssi (2012): Deontic Authority in Interaction: The Right to Announce, Propose, and Decide. *Research on Language and Social Interaction* 45 (3), 297–321.

Ein reflexiver Ansatz zur Erforschung der Zweisprachigkeit

Elisabeth Barakos, *Aston University* und Charlotte Selleck, *University of the West of England*

Soziologen haben lange über die Vorzüge und Gewinne der Feldforschung im Minderheitensprachenkontext diskutiert, die sowohl von Außenstehenden als auch von Insidern durchgeführt wird (siehe Merton 1972; Zinn 2001), wobei unter Insidern ein gemeinsames kulturelles, sprachliches, ethnisches, nationales und religiöses Erbe verstanden wird. Der hier entstandene Dualismus und die übermäßig vereinfachte Unterscheidung zwischen einem „Insider“ und einem „Außensteher“ legitimiert weitere Fragestellungen: Kann man jemals vollständig am Forschungsprozess teilnehmen? Oder ein kompletter Insider sein? Und ist dies wünschenswert?

In diesem Vortrag wollen wir uns mit der Aushandlung und Positionierung von Forscher/innen-Identitäten als Insider und Außensteher im Rahmen des zweisprachigen Wales in Grossbritannien beschäftigen. Ausgehend von unseren empirischen Daten wollen wir unsere Forschungserfahrung mit zwei verschiedenen, aber vernetzten Projekten in Wales, einem im Bildungsbereich und einem im Wirtschaftsbereich, durch einen reflexiven Ansatz zur Zweisprachigkeit diskutieren. Die zugrunde liegende epistemologische Prämisse dieser Forschung basiert auf einem kritisch-soziolinguistischen Sprachverständnis in der Gesellschaft (z.B. Heller 2007; Spitzmueller 2013) und der reflexiven Wendung in der (kritischen) angewandten Sprachwissenschaft, die eine systematische und kohärente Untersuchung von Reflexivität bei der Erforschung von Sprache und Gesellschaft einfordert (z.B. Byrd Clark & Dervin 2014; Pérez-Milans 2015). Reflexivität ist daher nicht nur eine zusätzliche kontextuelle Ebene der Forschung, sondern ein dialektischer Transformationsprozess zwischen Forscher/innen und Subjekt. Davon ausgehend nehmen wir konkret die Daten als Ausgangspunkt für eine reflexive Diskussion über Insider und Outsiderhood im Kontext von Minderheitensprachen. Indem wir induktiv Fallbeispiele diskutieren, in denen unsere Identitäten hinterfragt, kritisiert und positiv und negativ bewertet wurden, möchten wir einen reflexiven Ansatz zur Generierung von theoretischen, aber auch methodologischen Entscheidungen in zweisprachigen Minderheitenforschungskontexten darlegen.

Wir argumentieren, dass es wichtig ist, die diskursive Konstruktion als Insider- und Outsider- Forscher/innen aus den folgenden Gründen zu reflektieren, zu problematisieren und zu kritisieren. Ein reflexiver Ansatz wirft zunächst notwendige Fragen nach der Motivation für die Forschung, dem ausgewählten Forschungsdesign und den Untersuchungsmethoden, der Datenerhebung, Analyse, Interpretation und Präsentation auf. Zweitens ist es möglich, komplexe soziale Phänomene wie Zweisprachigkeit, Minderheitensprachen und Debatten über die Legitimität, den Wert und die Herausforderungen von Insider- und Outsider-Forschungspraktiken besser zu verstehen. Schlussendlich erlaubt ein reflexiver Zugang zu Zweisprachigkeit, über den traditionellen forschungszentrierten Winkel zur Reflexivität hinauszugehen und die wechselseitig konstitutive und diskursive Beziehung zwischen kommunikativer Praxis und den sozialen Bedingungen zu berücksichtigen, in denen diese eingebettet sind.

Clark, J. Byrd, and Dervin, F. (eds.) 2014. *Reflexivity in language and intercultural education: rethinking multilingualism and interculturality*. New York: Routledge.

Heller, M. (Ed.) (2007). *Bilingualism: A Social Approach*. London: Palgrave Macmillan.

Merton, R. (1972). Insiders and outsiders: A chapter in the sociology of knowledge. *American Journal of Sociology* 78, 9–47.

Perez-Milans, M. (Ed.). (2017). *Reflexivity in Late Modernity: Accounts from linguistic ethnographies of youth (AILA Review ed., Vol. 29)*. Amsterdam: John Benjamins.

Spitzmüller, J. (2013). Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(3), 263–287.

Zinn, M. (2001). Insider field research in minority communities. In Emerson, R. (Ed.). *Contemporary Field Research: Perspectives and Formulations*. Long Grove, IL: Waveland Press, 159–166.

Medienideologien und Metamediendiskurse in (der Kommentierung und Rezeption von) visueller politischer Social-Media-Kommunikation

Lisa Blasch, *Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*

Abhebed auf das Verständnis von Medien als spezifische soziotechnische Assemblagen von bestimmten (technischen, semiotisch-kommunikativen etc.) Potenzialen und Restriktion sowie von soziokulturellen (stratifizierten, stereo-/typischen) Konventionen und Praktiken (vgl. u. a. Androutsopoulos 2016; ebenso mit Bezug auf das Register der „Internetsprache“ bei Spitzmüller 2013), müssen nicht nur semiotische Elemente und Praktiken „an sich“, sondern ebenso (spezifische Aspekte von) technisch-mediale(n) Apparaturen und Kommunikationsformate(n) als ideologisch evaluiert bzw. registriert und indexikalisch geladen angesehen werden: Dabei lassen sich Medienideologien abhebed auf den klassischen linguistisch-anthropologischen Begriff der Sprachideologie grundlegend fassen als „set of beliefs about communicative technologies with which users and designers explain perceived media structure and meaning“ (Gershon 2010: 3).

In Bezug auf die vorherrschende mediale Figuration in rezenten digitalen Mediengesellschaften haben insbesondere (dichotomisch-kontrastiv konzipierte) medienideologische Zuschreibungen zu Aspekten bzw. Formaten der klassischen Massenmedien gegenüber der online-medialen Sphäre der Social Media Gewicht, wobei sich ein zentraler metadiskursiver Strang um eine soziale Kategorie mit hoher Virulenz in der (kulturkapitalistischen, digitalisierten) Spätmoderne dreht, i. e. Authentizität bzw. das (optimaler Weise translokal bzw. hegemonial „lesbare“) Subjektivierungs-Asset des „Authentisch-Seins“ (vgl. Reckwitz 2017; vgl. zu der genannten Dichotomisierung etwa den „Lügenpresse“-Diskurs in Bezug auf klassische Massenmedien, vgl. Lilienthal/Neverla 2017, gegenüber der – auch (populär-)wissenschaftlich zirkulierten – medienideologischen Evaluierungen von Social Media als „unmittelbar“ und „nahe“, vgl. mit Bezug auf politisch-populistische Kommunikation im Web 2.0: Reisigl 2014). Dabei gelten Authentizität und ein „unmaskierte[s] Sich-Treu-Bleibe[n]“ (Budde 2013: 199) nicht zuletzt im Bereich politischer (Branding-)Kommunikation als gefordert und gewinnbringend (vgl. ebenso Amling/Geimer 2016, Reckwitz 2017).

In diesem Vortrag möchte ich – basierend auf Visual-Web-Datenmaterial aus dem letzten österreichischen Nationalratswahlkampf 2017 sowie diesbezüglichem Kontextmaterial aus dem Bereich politischer Kommunikation / PR und rezeptionsbasierten Fokusgruppen – ausgewählte signifikante medienideologische Diskursmuster und entsprechend registrierte Embleme bzw. Schibboleths mit Authentizität-indizierendem Potenzial im Kontext politischer PR sowie im Rahmen der „alltäglichen“ (Fokusgruppen-)Rezeption von visueller politischer Social-Media-Kommunikation diskutieren.

- Alkemeyer, Thomas/Budde, Gunilla/Freist, Dagmar (2013): Einleitung. In: Dies. (Hg.), *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: transcript, 9–30.
- Amling, Steffen/Geimer, Alexander (2016): Techniken des Selbst in der Politik – Ansatzpunkte einer dokumentarischen Subjektivierungsanalyse [48 passages]. *Forum: Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 17/3: Art. 18.
- Androutsopoulos, Jannis (2016): Theorizing media, mediation and mediatization. In: Coupland, Nikolas (Hg.), *Sociolinguistics: Theoretical Debates*. Cambridge: Cambridge University Press, 282–302.
- Budde, Gunilla (2013): Politik mit Gefühl: Emotionen als Subjektivierungselemente des Politischen. In: Alkemeyer, Thomas /Budde, Gunilla/Freist, Dagmar (Hg.), 197–223.
- Gershon, Ilana (2010): *The Breakup 2.0: Disconnecting over New Media*. Ithaca, NY (u. a.): Cornell University Press.
- Lilienthal, Volker/Neverla, Irene (Hg.) (2017): *Lügenpresse. Anatomie eines politischen Kampfbegriffes*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reisigl, Martin (2014): Österreichischer Rechtspopulismus im Zeitalter von Mediendemokratie und medialer Erlebnisgesellschaft. In: Januscheck, Franz/Reisigl, Martin (Hg.): *Populismus in der digitalen Mediendemokratie*. Duisburg: UVRR (= OBST 86), 71–99.
- Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1/3: 263–287.
- Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hg.) (2016): *Methods of Critical Discourse Analysis*. 3rd edition. London: Sage.

Zur Erhebung zielgruppenspezifischer metalinguistischer Beschreibungsprofile von Sprechstilen

Grit Böhme, *Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

Sprechstile dienen als Mittel zur Distinktion, die eingebunden sind in ein ganzes System von Distinktionen. Zugleich setzen sie Gemeinsamkeiten voraus – typische, wiederholbare Formen, die auf geteilte Bedeutungen verweisen (vgl. Linke 2009). Nun gibt es zwischen Sprechweisen potenziell zahllose Ähnlichkeiten und Unterschiede. Welche sprachlichen und außersprachlichen Merkmale sind in einer Kommunikationssituation also jeweils stilistisch relevant und mit welchen Bedeutungen verknüpfen wir sie?

Wir lernen Sprechstile zu produzieren und zu deuten in einem lebenslangen Lernprozess in der Interaktion mit anderen. Dabei werden bestimmte Ähnlichkeiten und Unterschiede regelmäßig reproduziert und metakommunikativ relevant gesetzt. Welche gemeinsamen Qualitäten uns an Sprechweisen auffallen, wovon wir sie abgrenzen und welche Bedeutungen wir ihnen zuschreiben, ist also durch Sozialisationsprozesse beeinflusst (vgl. Keane 2003; Gal 2016). Je nach sozialem Hintergrund, Einstellungen und Zielen gibt es allerdings systematische Unterschiede, mit wem wir interagieren, wie häufig und wie intensiv. Daher gibt es auch systematische Unterschiede in unseren stilistischen Kompetenzen. In der Forschung der letzten Jahre hat sich erwiesen, dass Sprachgemeinschaften in dieser Hinsicht weit weniger homogen sind, als lange Zeit angenommen – gerade auch vor dem Hintergrund gestiegener Mobilität und der Diversifizierung des Medienangebots, die dazu beitragen, dass wir mit sehr vielen unterschiedlichen (Sprech-)Stilen konfrontiert werden (vgl. Schmidt/Herrgen 2010; Jacquemet 2015; Eckert 2019).

Ein Weg, sich dem stilistischen Wissen von Individuen und Gruppen empirisch anzunähern, verläuft über deren metapragmatische Aktivitäten. Deren am leichtesten zugängliche Form sind metalinguistische Beschreibungen, die Menschen verwenden, um ihren Eindruck von einem bestimmten Sprechstil in Worte zu fassen (vgl. Agha 2007). Im vorgestellten Projekt wurde ein methodischer Ansatz entwickelt, mit dem man von einer bestimmten Zielgruppe systematisch metalinguistische Beschreibungen erheben kann zu einem Repertoire an Sprechstilen aus einem eingegrenzten Gegenstandsbereich. Das Vorgehen lehnte sich im Kern an die Repertory-Grid-Methode an, die bislang noch nicht für die Untersuchung von Sprechstilen eingesetzt worden war (vgl. Fromm 2002).

Durchgeführt wurde dies am Beispiel von Radiomoderation. Moderator/innen spielen eine wichtige Rolle dabei, Radiosendern eine wiedererkennbare Markenidentität zu verleihen, die sie von konkurrierenden Angeboten unterscheidet. Ziel war es, ein Beschreibungsprofil zu entwickeln für den typischen Moderationsstil eines öffentlich-rechtlichen Jugendladios im Vergleich zu Moderationsstilen anderer Sender, die in derselben Region zu empfangen sind – formuliert aus der Sicht seiner Hörer/innen. Zu diesem Zweck hatten Hörer/innen des Senders Mitschnitte typischer Moderationen des Zielsenders und anderer Sender in qualitativen Interviews zunächst nach Ähnlichkeiten und Unterschieden geordnet und diese dann in eigenen Worten beschrieben.

Daraus konnte ein Netzwerk an wahrgenommenen Gemeinsamkeiten und Distinktionen erstellt werden und zu den jeweiligen Moderationsstimuli in Beziehung gesetzt werden. Die Methode erlaubte es, einen Sprechstil im Kontext zu anderen Stilen zu untersuchen – zu rekonstruieren, was die Hörer/innen an einem Moderationsstil als typisch wahrnehmen, wie sie ihn von anderen Moderationsstilen abgrenzen, wie sie ihn kontextualisieren, was er für sie bedeutet und wie sie ihn bewerten. Dabei konnte auch auf normative Vorstellungen („Sprachideologien“) geschlossen werden, die den metalinguistischen Beschreibungen und Differenzierungsleistungen der Hörer/innen zugrunde liegen. All dies soll anhand eines Moderationsbeispiels erläutert werden, in dem eine Moderatorin nach Ansicht der befragten Hörer/innen Stilbruch begeht.

Agha, Asif (2007): *Language and social relations*. Cambridge: Cambridge University.

Eckert, Penelope (2019): The individual in the semiotic landscape. In: *Glossa* 4: 1–15.

Fromm, Martin (2002): Was sind Repertory Grid Methoden? In: König, Eckard/Zedler, Peter (Hgg.): *Qualitative Forschung*. Weinheim: Beltz, 195–212.

Gal, Susan (2016): Sociolinguistic differentiation. In: Coupland, Nikolas (Hgg.): *Sociolinguistics. Theoretical debates*. Cambridge: Cambridge University, 113–135.

Jacquemet, Marco (2015): Language in the age of globalization. In: Bonvillian, Nancy (Hgg.): *The Routledge Handbook of Linguistic Anthropology*, New York: Routledge, 329–347.

Keane, Webb (2003): Semiotic and the social analysis of material things. In: *Language & Communication* 23, 409–425.

Linke, Angelika (2009): Stil und Kultur. In: Fix, Ulla/Gardt, Andreas/Knape, Joachim (Hgg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*, Halbband 2., Berlin/Boston: de Gruyter, 1132–1144.

Schmidt, Jürgen E./Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: ESV.

Diskurse über Standardsprache in nicht-institutionellen Deutschlernvideos

Akra Chowchong, *Universität Hamburg*

Zu den Produkten im Zeitalter der digitalen Partizipation gehören *nicht-institutionelle Sprachlernvideos*, die privat, meist freizeitmäßig und ohne redaktionelle Vorgaben produziert und publiziert werden. Dabei geht es einerseits um eine laienhafte audiovisuelle Vermittlung von sprachbezogenen Inhalten, andererseits zeichnet sich ein solches Sprachlernvideo nicht zuletzt durch seinen großen Spielraum zur Sprachreflexion aus. Sowohl die Videoproduzenten als auch das Publikum bringen ihre Einstellungen zu Sprache und Sprachgebrauch frei zum Ausdruck. Für das Deutsche bieten sich derartige Lernvideos von englischsprachigen YouTube-Kanälen wie z. B. *Deutsch für Euch*, *Learn German with Anja* und *Learn German with Jenny*.

Bei diesem informell-didaktischen Genre sind auf der einen Seite Evaluationen des Sprachsystems des Deutschen zu belegen, vor allem bezüglich der Schwierigkeit (*Deutsch ist eine einfache/schwere Sprache*.) und der Ästhetik (*Deutsch ist schön/hässlich*.). Auf der anderen Seite ergaben sich aus der Analyse auch Evaluationen des Sprachgebrauchs im Deutschen. Dabei stellen die Produzenten in ihren Beiträgen dar, welche Sprachformen etwa als *regional*, *standardsprachlich*, *korrekt* usw. gelten. Diese Diskurse, vor allem bezüglich des Sprachgebrauchs, führen nicht selten zu Diskussionen im Kommentarbereich: Sie werden von aktiven Zuschauern befürwortet, abgelehnt und ausgehandelt.

Der vorliegende Beitrag fokussiert ausschließlich Diskurse über Standardsprache in nicht-institutionellen Deutschlernvideos. Es wird zum einen argumentiert, wie die Rede von der Standardsprache im Kontext dieser Lernvideos als selbstverständlich gilt bzw. wie die Standardsprachideologie vorherrscht (vgl. Maitz/Foldenauer 2005). Anhand von Videoauszügen und Dialogen im Kommentarbereich wird gezeigt, wie Produzenten und Kommentatoren von ihrem „Hochdeutsch“ Gebrauch machen, um sich selbst als glaubwürdige Quelle zu positionieren und die Sprachexpertise anderer an- und abzuerkennen. Zum anderen wird darauf eingegangen, wie einige Produzenten und Zuschauer sich auf der Metaebene bewegen, indem sie die Standardsprache und ihren Wert hinterfragen. Beispielsweise sprechen sie von der Kodifizierung einer Varietät als Standard und setzen gewisse Markierungen in ihrem Diskurs ein, um zu zeigen, dass ihnen die Standardsprachideologie durchaus bewusst ist. Abschließend wird anhand einer diachronen Analyse des Kanals *Deutsch für Euch* sowie Reflexionen aus dem Einzelinterview dargestellt, wie sich die Bewusstheit der Kanalproduzentin bezüglich der Standardsprachideologie im Laufe der Zeit entwickelt hat und wie diese sich in ihren Videos und Kommentaren manifestiert.

Androutsopoulos, Jannis (2016): Digitale Medien: Ressourcen und Räume für interkulturelle Praktiken. In: *Networx* (74).

Barton, David; Lee, Carmen (2013): *Language Online. Investigating Digital Texts and Practices*. London u.a.: Routledge.

Du Bois, John W. (2007): The stance triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam u.a.: Benjamins (Pragmatics & beyond, N.S., 164), S. 139–182.

Irvine, Judith T.; Gal, Susan (2000): Language Ideology and Linguistic Differentiation. In: Paul V. Kroskrity (Hg.): *Regimes of language. Ideologies, politics, and identities*. Santa Fe, NM, Oxford: School of American Research Press; J. Currey (School of American Research advanced seminar series), S. 35–80.

Lippi-Green, Rosina (1994): Accent, standard language ideology, and discriminatory pretext in the courts. In: *Language in Society* 23 (2), S. 163–198.

Niedzielski, Nancy A.; Preston, Dennis R. (2003): *Folk linguistics*. Berlin: Mouton de Gruyter (Mouton textbook).

Maitz, Petér; Foldenauer, Monika (2015): Sprachliche Ideologien im Schulbuch. In: Jana Kiesendahl und Christine Ott (Hg.): *Linguistik und Schulbuchforschung. Gegenstände – Methoden – Perspektiven*. Göttingen: V&R unipress (Eckert, Band 137), S. 217–234.

Gedenken 2.0 – Solidaritätsausdruck oder Betroffenheitsgetue?

Karina Frick, *Universität Zürich*

Ob Shitstorms, Wut-Post oder Trauerbekundungen: Kommunikative Praktiken der Emotionalisierung erleben im Internet derzeit Hochkonjunktur. Solche emotionale (Online-)Praktiken verweisen dabei keineswegs (nur) auf einen irgendwie gearteten inneren Zustand, sondern dienen vielmehr häufig der Kommentierung und Perspektivierung von Sachverhalten oder Geschehnissen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 178) – und sind damit letzten Endes auch ein Instrument sozialer Positionierung. Der vorliegende Beitrag legt den Fokus auf digitale Artikulationsformen von *Trauer* und geht dabei insbesondere der Frage nach, wie diese metakommunikativ reflektiert und bewertet werden. Wie stark dabei das Konzept *Trauer* – situativ verstanden als emotionale Reaktion auf einen oder mehrere Todesfälle – mit gesellschaftlichen Ansprüchen im Allgemeinen (vgl. Jakoby/Haslinger/Gross 2013: 272) und mit kommunikativen Anforderungen im Spezifischen verbunden ist, zeigt sich unter anderem in der Einforderung der in der Nutzer*innencommunity diskursiv verhandelten Normen, die sich beispielsweise in konkreten (Nicht-)Verhaltensempfehlungen bzw. -aufforderungen niederschlagen.

Die Konventionen digitaler Trauerartikulation sind somit Gegenstand eines kontrovers geführten Aushandlungsprozesses, der sich zwischen den Nutzer*innen selbst, aber darüber hinaus auch auf der Ebene des massenmedialen Diskurses abspielt (vgl. Frick 2019). Das Konzept *Trauer* als mit dem Tod verknüpfte Emotion erfährt in dieser Hinsicht sicherlich auch deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil sie zwar einerseits einem hochindividuellen Anspruch zu genügen hat, andererseits jedoch unvermeidlich in objektivierbaren sprachlichen Kodifizierungen (vgl. Plotke/Ziem 2014: 4) emergiert und zwischen Sprachlosigkeit und floskelhaftem Trauerausdruck oszilliert (vgl. Linke 2001: 219). Das macht die digitale Artikulation von Trauer gerade im Hinblick auf deren metakommunikative Reflexion auf unterschiedlichen Ebenen zu einem ebenso brisanten wie fruchtbaren Untersuchungsgegenstand. Folgende konkrete Fragen sollen im geplanten Vortrag anhand von empirischen Beispielen aus sozialen Netzwerken (wie bspw. Twitter) sowie anhand massenmedialer Berichterstattung und deren Rezeption (etwa in Form von Kommentaren zu den jeweiligen Artikeln) adressiert werden: Welche Funktionen übernimmt die metadiskursive Aushandlung der Normen digitaler Trauerartikulation und inwiefern sind damit soziale Positionierungen verbunden? Welche spezifischen Zeichen(ketten) werden von den Nutzer*innen selbst als geeignet bzw. ungeeignet für die Artikulation von Online-Trauer erachtet und inwieweit werden diese Präferenzen begründet?

Frick, Karina (2019): #RIP – kollektive Fan-Trauer auf Twitter. In: Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin/Tienken, Susanne (Hgg.), *Mediale Emotionskulturen*. Bern: Lang, 179–201.

Linke, Angelika (2001): Trauer, Öffentlichkeit und Intimität. Zum Wandel der Textsorte „Todesanzeige“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/ Klein, Joseph (Hgg.), *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen: Niemeyer, 195–223.

Jakoby, Nina/Haslinger, Julia/Gross, Christina (2013): Trauernormen. Historische und gegenwärtige Perspektiven. *SWS-Rundschau* 53: 253–274.

Plotke, Seraina/Ziem, Alexander (Hgg.) (2014): *Sprache der Trauer: Verbalisierungen einer Emotion in historischer Perspektive*. Heidelberg: Winter.

Schwarz-Friesel, Monika (2013): *Sprache und Emotion*. 2., aktualisierte und erweiterte Aufl. Tübingen/Basel: Francke.

Interaktionstypsensitive Verstehenssicherung – Fahrschulunterricht in Theorie und Praxis

Henrike Helmer, *Leibniz-Institut für Deutsche Sprache Mannheim*

Ob Lerninhalte hinreichend verstanden sind, handeln Lehrende und Lernende gemeinsam in einem *grounding*-Prozess aus (Clark/Brennan 1991). Die Reflexivität kommunikativer Praktiken im Sinne der gemeinsamen Aushandlung bzw. Sicherung von Lerninhalten und dabei auch im Sinne der Wechselbeziehung von Äußerung und Kontext (Stukenbrock 2013: 221–222) ist daher konstitutiv für Lehr-Lern-Interaktionen.

Wie die jeweiligen Inhalte vermittelt werden und das Verstehen gesichert wird, hängt auch vom Interaktionstyp ab. Am Beispiel praktischen und theoretischen Fahrschulunterrichts diskutiere ich in meinem Vortrag die Abhängigkeit von Vermittlungspraktiken und Verstehenssicherung von für den jeweiligen Interaktionstyp konstitutiven Faktoren.

Solche Faktoren sind in den praktischen Fahrstunden etwa die *side-by-side*-Situation im Auto, die eingeschränkte Aufmerksamkeit für verbale Vermittlung aufgrund der Konzentration aufs Fahren (vgl. Deppermann 2015) und der prozessuale Charakter von Lerninhalten (vgl. etwa Mondada 2017 zu Wiederholungen von Imperativen). Typische Faktoren der theoretischen Fahrstunden sind die mangelnde responsive Aktivität der Schüler*innen im Frontalunterricht und die Schwierigkeit, nicht nur theoretische Inhalte (etwa die StVO), sondern auch praktische Inhalte (Schulterblick, Überholen, Einparken) in einem theoretischen Setting vermitteln und sichern zu müssen.

Diese Faktoren resultieren in entsprechend angepassten Vermittlungspraktiken und Verstehenssicherungen: In praktischen Fahrstunden finden sich etwa *grounding*-Prozesse durch klassische IRE-Sequenzen (Mehan 1979), aber auch durch Reparaturen (Schegloff 1992) und Korrekturen der Fahrweise von Fahrschüler*innen. Das praktische Setting eignet sich zudem ideal, um Verstehensprüfungen auf praktischer Basis abzuhandeln: Durch das Ausführen von Instruktionen zeigen Schüler*innen unmittelbar, ob sie bestimmte Lerninhalte verstanden haben (*demonstrating* statt nur *claiming understanding* (vgl. Sacks 1992)).

In theoretischen Stunden des Fahrschulunterrichts sind die Möglichkeiten der Verstehensprüfung dagegen eingeschränkter und an klassische IRE-Sequenzen gebunden – abgesehen davon sind die Fahrschüler*innen in einer vergleichsweise passiven Rolle. Die Vermittlungspraktiken der Fahrlehrerin sind jedoch an diese Umstände angepasst. Zum einen dienen behelfsmäßige Ressourcen dazu, Verstehen nicht nur theoretisch, sondern auch approximativ praktisch zu sichern und bisweilen sogar zu prüfen, etwa durch ein interaktives Computerprogramm zur Simulation verschiedener Lerninhalte (Einparken, Verhalten auf der Autobahn usw.). Zudem nutzt die Fahrlehrerin (bisweilen überspitzende) körperliche Inszenierungen als Vermittlungspraktik sowie zur Sicherung der Aufmerksamkeit.

Meine Ergebnisse stützen sich auf (multimodale) Analysen von Sequenzen aus 25 praktischen Fahrstunden und 14 Stunden Theorieunterricht.

Clark, Herbert H./Brennan, Susan E. (1991): *Grounding in Communication*. In: Resnick, Lauren B./Levine, John M./Teasley, Stephanie D. (Hgg.), *Perspectives on Socially Shared Cognition*. Washington, DC: American Psychological Association, 127–149.

Deppermann, Arnulf (2015): When recipient design fails: Egocentric turn-design of instructions in driving school lessons leading to breakdowns of intersubjectivity. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 16: 63–101.

Mehan, Hugh (1979): *Learning Lessons: Social Organization in the Classroom*. Harvard University Press, Cambridge.

Mondada, Lorenza (2017). Precision timing and timed embeddedness of imperatives in embodied courses of action. In Raevaara, Liisa/ Sorjonen, Marja-Leena/ Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hgg.), *Imperative Turns at Talk: The Design of Directives in Action*. Amsterdam: Benjamins, 65–101.

Sacks, Harvey (1992). *Lectures on Conversation [1964–72]*. 2. Vol. Basil Blackwell: Oxford.

Schegloff, Emanuel A. (1992). Repair after next turn: The last structurally provided place for defense of intersubjectivity in conversation. *American Journal of Sociology* 95(5): 1295–1345.

Stukenbrock, Anja (2013). Sprachliche Interaktion. In: Auer, Peter (Hg.), *Sprachwissenschaft: Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart: Metzler, 217–259.

Reflexivität des kollektiven Lachverhaltens in kommunikativen Praktiken im Dienste der Männlichkeitskonstruktion¹

Oksana Khrystenko, *Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*

Der Vortrag befasst sich mit der Darstellung des „shared laughter“ Verhaltens bzw. des kollektiven Lachens (vgl. Kurtz/Algoe 2016) als Zeichen des „mutual understandings“ (vgl. Sidnell 2010) in männlichen kommunikativen Praktiken. Unter dem kollektiven Lachen wird im Weiteren ein responsives Verhaltensphänomen verstanden, wenn zwei oder mehrere Interaktionsteilnehmer auf bestimmte Handlung simultan² oder zum Teil simultan reagieren.

Dass das Lachen bestimmte Positionierungen (stances) indizieren und das Geschlecht prägen kann (Glenn 2003: 263), hängt einerseits mit dessen kognitivem und semantisch-thematischem Content (Giles/Bourhis u.a. 2007: 140) zusammen. Andererseits kann dem kollektiven Lachen in männlichen geschlechtshomogenen Gruppen wird auch ein Aspekt der Sozialität zugewiesen werden, da mittels dessen soziale Verhältnisse in Gesprächen ausgedrückt und die subjektiven Normen, die aus den gesellschaftlichen normativen Vorstellungen resultieren (vgl. Rhodes/Ellithorpe 2016: 360), vermittelt werden.

Davon ausgehend sind folgende Fragestellungen für den Beitrag zentral:

- Welche kommunikativen Handlungen, in denen die Geschlechtsidentitäten rekonstruiert und gesellschaftliche bzw. gruppenspezifische Vorstellungen ausgehandelt werden können, evozieren das kollektive Lachen in den männlichen Gruppen? Vor allem werden im Beitrag die männlichen humoristischen Stile unter die Lupe genommen, in welchen „doing gender“ zum Vorschein kommt und die Männlichkeiten, u.a. die hegemoniale Männlichkeit, in konventioneller Weise (Schnurr/Holmes 2014: 107) konstruiert werden.
- Wird das Wissen mittels kollektiven Lachens in geschlechtshomogenen männlichen Gruppen transponiert? Es wird davon ausgegangen, dass soziales und situatives Wissen (vgl. Kotthoff 2009: 52) für das Dekodieren der das Lachverhalten evozierenden Mitteilungen von Bedeutung ist.
- Welche Funktionen können dem kollektiven Lachverhalten in männlichen geschlechtshomogenen Gruppen zugewiesen werden? Wenn das Lachen als Instrument der Stärkung des sozialen Bündnisses gesehen wird, stellt sich die Frage, ob das männliche kollektive Lachen je nach der Teilnehmerzahl und der Kontextualisierung bestimmte Unterschiede in Funktionen aufweist.

Im Beitrag wird auf das Korpus der Gespräche zurückgegriffen, die im deutschsprachigen Raum (in Deutschland und Österreich in Jahren 2016, 2018) in männlichen dyadischen, 3-er und 4-er geschlechtshomogenen Gruppen aufgezeichnet wurden.

Bakhtin, Mikhail M. (1986): *Speech genres and other late essays*. Austin: Univ. of Texas Press.

Forster, Edgar (2014): Reflexivität. In: Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg (Hg.): *Handbuch Pädagogische Anthropologie*, Berlin: Springer, 589–597.

Giles, Howard/Bourhis, Richard Y./Gadfield, Nicholas J./Davies, Graham/Davies, Ann P. (2007): Cognitive aspects of humour in social interaction: a model and some linguistic data. In: Foot, Hugh (Ed.): *Humour and laughter. Theory, research and applications*. London: Transaction publishers, 139–154.

Glenn, Phillip J. (2003): Sex, Laughter, and Audiotape: on invoking features of context to explain laughter in interaction. In: Glenn P./LeBaron C./Mandelbaum J. (Eds.): *Studies in language and social interaction*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum, 263–274.

Holmes, Janet/Schurr, Stephanie (2014): Funny, feminine and flirtatious: humor and gendered discourse at work. In: Chiaro, Delia/Baccolini Raffaella (Eds.): *Gender and humor. Interdisciplinary and international perspectives*. London: Routledge, 165–181.

Kotthoff, Helga (2009): An interactional approach to irony development. In: Norrick, Neal/Chiaro, Delia (Eds.): *Humor in interaction*. Amsterdam: Benjamins, 49–78.

Kurtz, Laura/Algoe, Sara (2015): Putting laughter in context Shared Laughter as Behavioral Indicator of Relationship Well-Being. *Personal Relationship* 22/4: 573–590.

Rhodes, Nancy/ Ellithorpe, Morgan E. (2016): Laughing at Risk: Sitcom Laugh Tracks Communicate Norms for Behavior. *Media Psychology*, Vol.19/3: 359–380.

Sidnell, Jack (2010): *Conversation Analysis: An Introduction*. London: Blackwell.

¹ Es wird von der Reflexivität als Begriff ausgegangen, der die subjektiv gedachte Reflexion sowie objektiv-logische Reflexive (Forster 2014: 590), d.h. auch das responsive Verstehen des Gesagten einschließt (vgl. Bakhtin 1986: 68).

² In diesem Fall entsteht das gemeinsame Lachen als Reaktion auf das von einem der Interaktionsteilnehmer initiierte Lachen

Metapragmatische Konzeptualisierung der Sprachbiografie für die Sprachideologieforschung

Taegu Kim, *Universität Wien*

Die Sprachbiografieforschung gewinnt seit Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts stetig an Bedeutung. Sprachbiografie wird einerseits als Forschungsgegenstand betrachtet und als eine vorwiegend narrativ und interaktiv rekonstruierte Hervorbringung analysiert, andererseits dient sie insbesondere in der Migrationslinguistik und Mehrsprachigkeitsforschung als angewandte Forschungsmethode. Dieser Beitrag soll nun darüber hinaus Sprachbiografie um eine sprachliche und soziale Reflexion erweitern, um Sprachbiografie als einen metapragmatischen Diskurs zu konzipieren, in dem Praktiken mit sozialen Werten, Einstellungen und sozial-registrierten Personen- und Verhaltenstypen mit berücksichtigt werden. Dazu sollen die theoretischen Grundlagen der sprachbiografischen Forschung hinsichtlich Sprachideologie in Betracht gezogen werden.

Dieser Beitrag basiert auf dem Dissertationsprojekt »(Nicht-)Zugehörigkeit und Sprachideologie von Deutsch-Koreanerinnen und Deutsch-Koreanern in Sprachbiografien«. Anhand von Beispielen aus den erhobenen narrativen Interviews soll analysiert werden, wie die Interviewten von Situationen erzählen, in denen ihr Deutsch als ›gut‹ gelobt wird oder wenn sie auf Englisch angesprochen werden, und wie sie dabei die indizierten Bedeutungen und die Meta-Indexikalität im Hinblick auf Einschluss und Ausschluss interpretieren und ko-konstruieren. Ein weiteres Ziel ist es herauszuarbeiten, wie eine (metapragmatische) Positionierung (vgl. Spitzmüller 2013) zu Spracherleben (vgl. Busch 2017) und Praktiken, denen sprachideologische Diskurse zugrunde liegen, vorgenommen wird.

Busch, Brigitta (2017). Expanding the Notion of the Linguistic Repertoire: On the Concept of Spracherleben – The Lived Experience of Language. *Applied Linguistics* 38(3): 340–358.

Spitzmüller, Jürgen (2013). Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1(3): 263–287.

Reflexionen über sich und andere: Ein Blick in digitale Räume

Anna Mattfeldt, *Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg*

Digitale Räume wie Onlinekommentarspalten, thematische Foren oder Bewertungsportale bieten vielfach die Möglichkeit, sich unter einem selbstgewählten Nickname relativ anonym zu äußern. Darin können eine Befreiung und gar besondere Möglichkeiten, sich authentisch zu Wort zu melden, liegen (vgl. Emmer et al 2013, Turkle 2011). Bei aller Anonymität stecken die Kommentare und Postings z.B. bei Onlinezeitungen jedoch oft voller persönlicher Reflexionen über die eigene Biographie, Selbst- und Fremdpositionierungen (Spitzmüller/Flubach/Bendl 2017) und anderen Aspekten, die aus sozio- und internetlinguistischer Sicht betrachtet werden können – auch der gewählte Name selbst kann bereits Positionierungen etwa hinsichtlich des Geschlechts oder persönlicher Interessen beinhalten (oder aber die Namen führen im kreativen Spiel in die Irre).

Anders als bei sprachlichen Positionierungen in der Face-to-face-Interaktion (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004) sind aufgrund der Anonymität viele Aspekte, die in analogen Gesprächen mit persönlicher Anwesenheit der Interaktionspartner*innen auffallen würden, nivelliert, so dass auch Aspekte wie Alter und Geschlecht Teil der sprachlichen Selbstpositionierung und -reflexion werden (können), oder der Fokus auf ganz anderen Parametern, die für die kommunikative Aufgabe relevant erscheinen, liegt (vgl. Androutsopoulos 2011). Zudem können andere Diskussionsteilnehmer*innen Vermutungen übereinander verbalisieren und gegebenenfalls anhand der sprachlichen Äußerungen einer Person begründen und reflektieren, wie sie zu diesen Annahmen gelangt sind. Damit weist die Reflexion und Aushandlung kommunikativer Praktiken zur Selbst- und Fremdpositionierung Besonderheiten auf, wenn digitale Räume betrachtet werden.

Entsprechende sprachliche Konstruktionen zur Selbstkonstitution oder Fremdzuschreibung, der Einfluss des jeweiligen digitalen Raums darauf und mögliche Fehlschlüsse bei Fremdpositionierungen werden auch von den Nutzer*innen häufig auf einer Metaebene reflektiert. Die sprachlichen Formen der Selbst- und Fremdzuschreibungen sowie deren Reflexion und Thematisierung durch die User*innen sollen bei diesem Vortrag im Blickpunkt stehen und aus linguistischer Perspektive untersucht werden. Dabei werden im Rahmen des Vortrags vor allem Daten aus solchen digitalen Räumen linguistisch analysiert, die primär gar nicht der persönlichen Selbstkonstitution dienen, sondern z.B. ein bestimmtes Thema in einem Forum behandeln, bei denen aber dennoch Aspekte des persönlichen Selbst zum Vorschein kommen.

Im Zentrum des Vortrags steht dabei die Frage, wie die Nutzer*innen der digitalen Räume (z.B. Kommentarspalten zu Nachrichten, Bewertungsportale...) die kommunikativen Praktiken reflektieren und wie dies speziell mit Blick auf ihre eigene Selbstdarstellung geschieht: Welche Narrative entstehen dabei? Wie werden die Möglichkeiten und Kommunikationsformen der digitalen Räume (z.B. zur Vernetzung, zur anonymen Selbstdarstellung etc.) reflektiert? Mit welchen Aspekten wird kritisch umgegangen, was wird akzeptiert oder bestärkt? Und wie wird mit Konflikten (etwa bei negativen Fremdzuschreibungen in Form von face-threatening acts) umgegangen? Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf den sprachlichen Formen dieser Aushandlungen.

Androutsopoulos, Jannis (2011): From Variation to Heteroglossia in the Study of Computer-Mediated Discourse. In: Thurlow, Crispin/Mrocze, Kristine (Hg.): *Digital discourse. Language in the New Media*. Oxford: Oxford University Press, 277–298.

Emmer, Martin; Filipović, Alexander; Schmidt, Jan-Hinrik; Stapf, Ingrid (2013): Einleitung. In: Martin Emmer, Alexander Filipović, Jan-Hinrik Schmidt und Ingrid Stapf (Hg.): *Echtheit, Wahrheit, Ehrlichkeit. Authentizität in der Online-Kommunikation*, 9–15.

Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung* 5, 166–183.

Spitzmüller, Jürgen; Flubacher, Mi-Cha; Bendl, Christian (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. Einführung in das Themenheft. In: *Wiener Linguistische Gazette* 81, 1–18.

Turkle, Sherry (2011): Alone together. Why we expect more from technology and less from each other. Abgerufen unter <https://katalog.ub.uni-heidelberg.de/ti-tel/67727946>

Multimodale Analyse metapragmatischer Positionierung in sozialen Medien. Ein exemplarischer Vergleich des deutschen und französischen Körperdiskurses.

Vanessa Münch, *Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg* und *Universität Paris Descartes*

Im dargelegten Promotionsvorhaben soll metapragmatische Positionierung in sozialen Medien (Instagram, YouTube, Homepages, Blogs) im deutsch-französischen Vergleich analysiert werden. Durch eine multimodale Analyse werden soziale Positionierungen untersucht, die sich sowohl an der sprachlichen Oberfläche als auch in der Gestaltung von (audio-)visuellen Daten zeigen, und unter Berücksichtigung körpersoziologischer Annahmen¹ linguistisch gedeutet. Soziale Positionierung erweist sich als zentraler Gegenstand, wenn es darum geht, sich mit Sprache und Macht zu befassen, denn Sprache ist das zentrale Medium für Aushandlung und Verfestigung von grundlegenden Werten und hierarchischer Ordnung in der Gesellschaft (vgl. Spitzmüller 2013).

Die erkenntnisleitende Frage lautet: Wie positionieren sich Akteure im deutsch-französischen Vergleich mittels Sprache bzw. multimodaler Kommunikation im Körperdiskurs und wie sind dabei lokale Praxen der Positionierung an interaktionsübergreifende, translokale Muster gekoppelt? An einem Ausschnitt eines multimodalen Körperdiskurses wird also gefragt: Wie positionieren sich Akteure in der öffentlichen Kommunikation von Fitness-Communities in sozialen Medien?

Das Modell der metapragmatischen Positionierung nach Spitzmüller 2013 dient als Ausgangsbasis der Untersuchung und wird der Zielsetzung der Arbeit entsprechend mit Ansätzen bzw. Konzepten aus der germanistischen und französischen Diskurslinguistik und anderen Disziplinen (hier der Agonalität im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit, dem enunziativ-pragmatischen Diskursverständnis, der Körpersoziologie, Diskurssemiotik, Online-Diskursanalyse, kontrastiven Diskurslinguistik und Korpuslinguistik) kombiniert. Das Vorhaben lässt sich folglich in der kontrastiven Diskurslinguistik und an der Schnittstelle zur interdisziplinären Forschung verorten.

Im Vortrag wird zunächst das theoretische Konzept der metapragmatischen Positionierung präsentiert, für eine multimodale zweisprachige Analyse fruchtbar gemacht und am Beispiel der Kommunikation in *Communities of Practice*², genauer in Fitness-Communities, empirisch diskutiert. Der vorliegende Beitrag verfolgt entsprechend das Ziel, an ausgewählten Beispielen diskurstheoretisch und -methodisch ein interlinguales Analysemodell zu multimodaler Positionierung in sozialen Medien zu skizzieren, welches die Mikro- und Makroperspektive berücksichtigt sowie darüber hinaus die dazwischenliegende Mesoebene einbezieht.

Gugutzer, Robert/Klein, Gabriele/Meuser, Michael (Hgg.) (2017): *Handbuch Körpersoziologie: Band 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.

Spitzmüller, Jürgen (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3: 263–287.

Wenger, Etienne (1999): *Communities of practice: learning, meaning, and identity* (1. Aufl.). Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.

1 Die Körpersoziologie ist eine vergleichbar junge Teildisziplin der Soziologie, in welcher der Stellenwert des Körpers im Kontext sozialen Verhaltens untersucht wird (vgl. Gugutzer et al. 2017: Vorwort).

2 *Communities of Practice* sind praxisbezogene Gemeinschaften von Personen, die ähnlichen Aufgaben gegenüberstehen und voneinander lernen wollen (vgl. Wenger 1999: 45).